

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

274 (25.11.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-218101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-218101)

Norddeutsches Volksblatt.

527

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Interims-Annahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 274.

Bant, Sonntag den 25. November 1894.

8. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Kritik Bebel's über den Parteitag und die Partei.

II.

Auch mit denjenigen Ausführungen des Genossen Bebel, welche das „immer härtere Eindringen des Kleinbürgerthums in unsere Partei“ betreffen, müssen wir uns beschäftigen. Bekanntlich ist die Ansicht, daß infolge dieses — unabweisbar stattfindenden — Vorganges die Partei mehr und mehr „verfumpfe“, von ihren Zielen abgelenkt und zu einer „Opportunitäts-Partei“, zum „Parteien mit bürgerlichen Parteien“ gebrängt werde, nicht neu. Hauptächlich gegügt auf diese Ansicht haben die sogenannten „Unabhängigen“ bereits in den Jahren 1890 und 1891 die Parteileitung und die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in einer Weise bekämpft, die das Verbleiben jener Elemente in der Partei unmöglich machte. Es ist notwendig, daran zu erinnern, welche Stellung grade Genosse Bebel auf dem Erfurter Parteitage 1891 dieser Opposition und ihren Motiven gegenüber einnahm. Nachdem er darauf hingewiesen, daß unseren Gegnern nichts unangenehmer sei, als unsere ruhige, zielbewußte und ununterbrochene Arbeit, die nicht Gelegenheiten bietet, das Proletariat mit Gewalt niederzuwerfen, führte er — wie im Protokoll S. 163 ff. nachzulesen — folgendes aus:

„Wir wissen, daß alle die Hunderttausende Männer und Frauen zumest nicht (zu uns) kommen, weil sie sofort erkennen, „das letzte Ziel der Sozialdemokratie ist auch unser Ziel, darum schließen wir uns ihr an,“ — sondern sie kommen, weil sie sehen, unsere Partei ist die einzige, welche die Leiden der Arbeiterklasse zur Sprache bringt und für die Verbesserung ihrer Lage sich. Sie sehen, die Thaten der anderen Parteien sind entgegen den Worten, welche sie an die Wähler verschleudern: daß dagegen unsere Partei es ist, die für sie kämpft, die den auf ihnen lastenden Druck, die Uebel, unter denen sie leiden, die Schmerzen, unter denen sie leiden, kennt und ihre Feiniger und Ausbeuter jederzeit an den Pranger stellt. Das sind die Erwägungen, welche die Massen bestimmen, sich uns zuzuwenden. Und sind sie einmal zu uns gekommen, dann ist es ganz selbstverständlich, daß sie, die Anfangs nur in der Hoffnung auf bestimmte direkte Vortheile, aus vielfältig mehr neben-sächlichen Ursachen sich uns angeschlossen haben, mehr und mehr von uns erobert werden, die sie schließlich volle und ganze Sozialdemokraten sind. Wer ist unter uns, der sagen kann: ich bin vom ersten Tage meines Denkens an ein vollbewußter Sozialdemokrat gewesen?“

Gegenüber der höhnischen Behauptung der „Unabhängigen“, daß die anderthalb Millionen Wähler, die am 20. Februar 1890 für uns gestimmt haben, keine Sozialdemokraten seien, daß nur die Minderheit in der Partei selbst- und zielbewußt und klarsehend sei, bemerkte Bebel: „Ich frage, wie wollen Sie denn das, was sie unsere Aufgabe nennen, ausführen, wenn Sie nicht die Massen hinter sich haben? Wollen Sie denn mit den verhältnismäßig Wenigen, die sich vollkommen klar sind, Staat und Gesellschaft erobert? Das ist doch eine reine Unmöglichkeit! Wenn Sie das glauben, sind Sie nichts als politische Thoren! Wir haben die Massen zu gewinnen, indem wir jeden Einzelnen zu fassen suchen. . . Die Menschen springen nicht, wie Mineros aus dem Haupte Jupiters, geharnischt in der gegebenen Gesellschaft als fix und fertige Sozialdemokraten heraus, sondern sie haben sich erst mit einer Menge von Vorurtheilen, die ihnen von der Gesellschaft und ihren Anwälten in Kirche und Schule eingepaukt werden, ganz gewaltig herumzuschlagen. Andererseits steht wieder fest, daß Unabzählige, die heute in die Bewegung kommen, als die Kinder von Sozialdemokraten, so zu sagen, in die Bewegung hineinwachsen, weil der entsprechende väterliche und mütterliche Einfluß vorhanden ist. . . Wenn heute in einem Maßstabe, wie wir es vielleicht selbst nicht erwartet haben, die Partei progressiv nicht nur an Breite, sondern auch an Tiefe zunimmt, dann ist das die Frucht der Entwicklung der letzten zwanzig Jahre, und nicht bloß unser eigenes Verdienst.“

Sollte denn nun wirklich in den seit dem Erfurter Parteitage verflochtenen drei Jahren die unabhängig von unserem Wirken sich vollziehende Entwicklung nicht mehr solche Frucht gebracht, sollte eine weitere Vertiefung der Partei nicht mehr stattgefunden, die Partei qualitativ sich nicht mehr verbessert haben, wie Bebel jetzt behauptet? Nein, das trifft nicht zu! Wir wissen wohl, daß oft genug grade solche Genossen, die noch bei Weitem nicht befähigt

sind zu einem maßgebenden Urtheil in prinzipiellen und taktischen Fragen, gar gerne mit ihrer Meinung sich hervorbringen und das große Wort führen — aber vom Gebahren dieser Einzelnen darf man nicht auf die Masse schließen.

Bebel bestritt in Erfurt mit volstem Rechte, daß wir, wie die „Unabhängigen“ glauben zu machen versuchten, zu einer Reformpartei kleinbürgerlicher Richtung herabgesunken seien; stets habe die Partei unzweideutig ihren Standpunkt zur Geltung gebracht, daß die heutige Gesellschaft dem Kleinbürgerthum nicht helfen, seinen völligen Ruin nicht verhindern könne. Wörtlich sagte Bebel weiter: „Wir haben ferner jederzeit betont, wenn die Kleinbürger vernünftig sein wollten und könnten, müßten sie sich uns anschließen; . . . das einzige Heil für sie wie für den Arbeiter liegt in der sozialistischen Gesellschaftsordnung.“

Wie Bebel jetzt, im schroffen Gegensatz zu dieser Aeußerung, in dem in heutigem Maße sich vollziehenden Anschluß des Kleinbürgerthums an unsere Partei geradezu eine Gefahr für dieselbe sehen kann, das ist uns unerfindlich. Ist seine jetzt geäußerte Meinung richtig, daß das Kleinbürgerthum — nämlich das in unserer Partei mitwirkende — den Sozialismus von einem ganz anderen Gesichtspunkte betrachtet“ als das vielerlei „rein proletarische Element“? Nach unserem Dafürhalten trifft auf beide Elemente zu, was Bebel so treffend in Erfurt ausgesprochen hat, daß Keiner (möge er Großbürger, Kleinbürger oder reiner Proletarier sein) als vollbewußter Sozialdemokrat zu uns kommt; der Eine wie der Andere muß unter Ueberwindung von Vorurtheilen aller Art sich erst zur klaren Erkenntnis und zur Festigkeit im Prinzip durchringen. Sollte dazu der in unsere Reihen eintretende Kleinbürger weniger befähigt sein als das „rein proletarische Element“?

Dieser Annahme widerspricht die Erfahrung. Bebel selbst ist ja niemals Proletarier im engeren Sinne des Wortes gewesen; aus einer durchaus kleinbürgerlichen Stellung heraus hat er sich zu dem entwickelt, was er heute ist. Sind Lassalle, Marx, Engels, Liebknecht, Johann Jacoby, Hofrath Demmler, Geib, Bracke, Holtenauer, Rittinghausen, Singer und so viele, viele andere wackere Kämpfer für unsere Sache dem proletarischen Element entsprossen? Und sind nicht überall in Deutschland vom Ursprung unserer Bewegung an für dieselbe gerade Männer aus kleinbürgerlichen Kreisen, vorzugsweise selbstständige Handwerker, mit größter Energie, Opferfreudigkeit und Ausdauer eingetreten? Wieviel solche Männer waren es in Hamburg, Hannover, Bremen, Frankfurt a. M., Berlin u., welche in erster Reihe standen im Kampfe und gewöhnlich die Hauptlast der Verwaltung und der Agitation zu tragen hatten, in einer Zeit, wo der Unverstand der Massen des rein proletarischen Elements noch als feindliche Macht uns umlagerte, Schwarz und Licht. Vor drei Jahren richtete Bebel an das Kleinbürgerthum die Mahnung: „Wenn Ihr vernünftig seid, so kommt Ihr zu uns“ — und jetzt beklagt er, daß das Kleinbürgerthum unsere Partei „sehr stark influenziert“ und ein immer größerer „Hemmschuh für die Entwicklung unserer Partei“ werde! In der von ihm dem vorjährigen Parteitage in Köln vorgeschlagenen und von diesem einstimmig angenommenen Resolution, betr. „Antisemitismus und Sozialdemokratie“, weist er durchaus zutreffend dem Ersteren trotz seines reaktionären Charakters eine schließliche revolutionäre Wirkung zu, „weil die von dem Antisemitismus gegen die jüdischen Kapitalisten ausgehenden kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen Schichten zu der Erkenntnis kommen müssen, daß nicht bloß der jüdische Kapitalist, sondern die Kapitalistenklasse überhaupt ihr Feind ist, und daß nur die Verwirklichung des Sozialismus sie aus ihrem Elende befreien kann.“

Welchen Werth behalten derartige vor der weitesten Öffentlichkeit, auf Parteiparlamenten abgegebenen Erklärungen, wenn man hinterher, in völlig unmotivierter Weise dem Kleinbürgerthum sagt: „Dein Eindringen in unsere Reihen ist eine Gefahr für unsere Sache; es ist besser, Ihr bleibt draußen?“ Und dann: „Ist die sozialdemokratische Partei nicht fähig, auf das in ihren Reihen stehende oder in sie eintretende Kleinbürgerthum mindestens dieselbe revolutionäre Wirkung auszuüben, wie Bebel sie von der antisemitischen Bewegung erhofft, von Kleinbürgern, die zu uns unter verdrissenen Gegnern zählen? Es biete die Logik auf den Kopf stellen und verewaltigen, wollte man die Frage mit „Nein“ beantworten.“

In Erfurt betonte Bebel den „Unabhängigen“ gegenüber, daß man mit den verhältnismäßig Wenigen, die sich vollkommen klar sind, den Sieg des Sozialismus aber

die heutige Gesellschaft nicht herbeiführen könne, daß wir die Massen gewinnen müssen, indem wir jeden Einzelnen zu fassen suchen — und jetzt ist ihm „eine kleine Zahl ziel- und klaffenbewußter Genossen lieber, als eine große Schaar von Anhängern, die nicht wissen, was der Sozialismus will“? Ist es jetzt weniger selbstverständlich, als vor drei Jahren, daß die Massen (gleichviel ob Proletarier oder Kleinbürger) Anfangs bestimmte direkte Vortheile von uns erhoffen, daß wir sie mehr und mehr erobern müssen, „bis sie schließlich voll und ganz Sozialdemokraten sind“?

Weshalb auffallende Widersprüche! Nicht genug damit, behauptet Bebel jetzt auch noch, daß in Süd- wie in Norddeutschland der Geist des kleinbürgerlichen Elements in der Partei einen immer härteren Einfluß gewinnt, zunächst aus dem Grunde: „weil gewisse Elemente der Partei als Opfer ihrer Ueberzeugung zur Selbsthändharmung in kleinbürgerlichen Stellungen gezwungen sind, und dann, weil ein großer Theil gerade unserer Vertrauensleute und Agitatoren aus Elementen besteht und bestehen muß, die sich in relativ unabhängiger Stellung befinden.“ Dem fügt Bebel hinzu: eine solche soziale Position würde leicht zurück auf „eine Verwischung der rein proletarischen Anschauungen“.

Wir bedenken, das Genosse Bebel nach seiner eigenen Erklärung den ihn beherrschenden Empfindungen Ausdruck gegeben hat. Aber fragen möchten wir doch: was würde Bebel sagen, wenn jemand aus dem Umfante, daß doch auch er in unabhängiger sozialer Stellung sich befindet, in einer sozialen Position, die keine proletarische ist, die Annahme auch nur der Möglichkeit herbeizuleiten versucht, es könne kleinbürgerlicher Geist auf ihn Einfluß gewinnen? Ihm ist das ja in der That schon oft seitens der „Unabhängigen“ widerfahren. Es hat aber nicht einen einfließen wollen und ethischen Genossen gegeben, der darin etwas Anderes erblickt hätte, als eine alberne Verleumdung. Nun denn, dasselbe Vertrauen, das Bebel für sich in Anspruch nimmt und in Anspruch zu nehmen berechtigt ist, daß dürfen auch die in unabhängige Stellung gelangten Opfer ihrer Ueberzeugung, Vertrauensleute und Agitatoren, fordern. Es ist neben-sächlich, ob sie Alle zu dem Grade des prinzipiellen Selbstbewußtseins gelangt sind, welches Bebel als Geleit gegen den Einfluß kleinbürgerlicher Geister erscheinen läßt; jedenfalls trifft seine Behauptung auf die erdrückende Mehrzahl der in Rede stehenden Personen nicht zu, am allerwenigsten auf die Opfer ihrer Ueberzeugung. Wer den sittlichen Muth besitzt, um seiner Ueberzeugung willen eine Existenz zu opfern, um sich, gewöhnlich unter den größten Schwierigkeiten, eine neue gründen zu müssen, der bietet nach unserer Erfahrung und nach unserer Ansicht in der Regel eine durchaus sichere Gewähr für das Verharren im klar erkannten Prinzip und auf dem Boden der richtigen Taktik.

Ueber die bayerische Angelegenheit, welcher der weitere Theil der Bebel'schen Kritik gilt, können wir sehr kurz hinweg gehen. Bebel hat dazu bereits auf dem Parteitag Stellung genommen; unsere Leser sind unterrichtet über das, was in dieser Angelegenheit für und wider vorgebracht worden ist. Unsere Stellung dazu haben wir schon früher präzisirt. Wir haben die Ansicht vertreten, daß bei der Agitation unter der bayerischen Bevölkerung allerdings deren Eigenthümlichkeiten zu berücksichtigen sind, und daß das Verhalten unserer Genossen im bayerischen Landtag in der Budgetfrage denn doch nicht so ohne Weiteres unter dem strengen Gesichtspunkte der Programm- bzw. Prinzipienverletzung zu beurtheilen ist. Dieser Ansicht sind wir auch heute. Wir glauben, Bebel's Verurteilung, es könne zu einer Sezession der bayerischen Genossen kommen, ist unbegründet.

Nach den von Bebel in der Berliner Versammlung zitierten Sätzen aus einem Artikel der „Münchener Post“ über den Parteitag ist es allerdings dem Anschein, als ob die leitenden Parteigenossen in Bayern dem kleinbürgerlichen Partikularismus Vorzug leisten wollten. Das gegen würden wir nun ganz entschieden Front machen und für die Einheit der Partei eintreten, denn es darf keine besondere bayerische oder sächsische, sondern nur eine deutsche Sozialdemokratie geben. Jedoch protestirt das genannte Blatt jetzt ganz entschieden gegen eine solche Unterstellung und beschwert sich über die Art und Weise, wie jener Artikel gegen dasselbe angewendet worden sei. Es seien jene zitierten Sätze aus dem Zusammenhang herausgerissen und dadurch zum Strich gemacht worden, an welchem Bell mar, gegen den sich der von Bebel propozierte Streit zwispit, hängen solle. Leider hat der Streit bereits einen persönlichen Charakter angenommen, der, wenn er beibehalten wird, nur schädlich wirken kann. Nichts Unflügeres und Bedenklicheres könnte

es gehen, als ihn zu einer „Frage Bebel-Rollmar“ zuzuzipfen, wie unsere Gegner es so lebhaft wünschen. Möge man auf jeder Seite mit rein sachlichen Gründen auftreten, dann wird die Beilegung des leidigen Streites nicht lange auf sich warten lassen.

Politische Rundschau.

Vant, den 24. November.

Der Bundesrath hat in der am 22. d. M. abgehaltenen Plenarsitzung den Entwurf eines Gesetzes, betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, des Militär-Strafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse, den Entwurf eines Gesetzes wegen Bekämpfung des Sklavenraubes und des Sklavenhandels, sowie den Antrag Bayerns, betreffend die Abänderung des Stats der Zollverwaltungspflichten, den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Die Entwürfe der Stats des Reichs-Eisenbahnamts, des Rechnungshofes und der Verwaltung der Eisenbahnen für 1895/96 wurden genehmigt. Außerdem wurden Eingaben vorgelegt.

Um Einführung der Postfreimarken zu 80 und 30 Pfa. hatte die Oberfelder Handelskammer bei der Reichspostverwaltung petitionirt. Letztere hat eine abschlägige Antwort gegeben. In dem Bescheide wird, wie die Rhein-Westf. Ztg. berichtet, darauf hingewiesen, daß durch die jetzt schon bestehenden 58 Arten von Briefzeichen die Kafsenführung erheblich erschwert werde und daher eine Vermehrung der Arten von Postwertzeichen nur dann in Erwägung genommen werden könne, wenn hierzu ein unabwiesbares Bedürfnis im ganzen Reichspostgebiete sich geltend gemacht hätte, was im vorliegenden Falle nicht zutrifft.

Unter den militärischen Forderungen, die den im Dezember zusammentretenden Reichstag zu beschließen haben werden, befindet sich auch eine Vermehrung des Intendanturpersonals. Es dürfte sich hierbei um eine jährliche Mehrausgabe von ca. 150 000 M. handeln.

Kann die „Umsturzvorlage“ auf Zustimmung im Reichstage rechnen? Die „Post. Ztg.“ meint, diese Frage lasse sich vorläufig noch nicht bestimmt beantworten. Ihrer Versicherung nach werden für die Vorlage voraussichtlich die alten Kartellparteien stimmen, und zwar 63 Deutschkonjervative, 26 Vertreter der Reichspartei und 53 Nationalliberale, dazu zählt das Blatt noch 8 Abgeordnete, die seiner Fraktion angehören; das ergibt zusammen 105 Abgeordnete. Gegen die Vorlage dürften stimmen die drei freisinnigen Parteien mit 47 Abgeordneten, die Sozialdemokraten mit 46 Stimmen, 8 elias-lothringische Abgeordnete, 16 Antisemiten und 10 Wilde; das sind 127 Abgeordnete. Welche Haltung die 19 Polen einnehmen werden, kann dahingestellt bleiben, da sie weder nach rechts noch nach links den Ausschlag geben würden. „Es kommt“, fährt die Post. Ztg. fort, „deshalb in letzter Linie darauf an, wie sich das Zentrum, das 100 Mann stark ist, zu der Vorlage stellen wird. Geht es nach der ultramontanen Presse, so wird die Umsturzvorlage abgelehnt. Es wird hier Tag für Tag versichert, daß das Zentrum nicht daran denken könne, unter dem Vorwande, Maßregeln gegen die Sozialdemokratie zu schaffen, die Polizei- und Regierungsgewalt zu verhäufeln. Indessen klingt diese Abgabe doch nicht mehr so bestimmt, wie vor einigen Wochen. Da außerdem die Regierung schon den nöthigen Druck anwenden wird, um die schwankenden Elemente zu gewinnen, so ist der Ausgang des Feldzugs gegen den Umsturz noch nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Ebenso unsicher ist es, ob die Regierung eine Niederlage, ohne mit der Bimper zu suchen, ruhig eintrifft, oder ob sie sich an die Wähler wendet.“

Ueber die Finanzlage des Reichs schreibt ein parlamentarischer Mitarbeiter freisinniger Blätter: „Im Sommer trat der für 1895/96 verfügbare Ueberschuß des Reichshaushalts aus dem Jahre 1893/94 in die Erscheinung. Graf Solodowky hatte diesen Ueberschuß noch im April auf nur 3 1/2 Millionen Mark geschätzt, und nun beträgt er 14 Millionen Mark. Weiterhin haben die Einnahmen aus Zöllen und Verbrauchssteuern im ersten Semester des laufenden Etatsjahres 21 1/2 Millionen Mark mehr als im Vorjahre ergeben. Die Ende kommender Woche erfolgende Vereinbarung über die Oktobereinnahmen wird diese Ziffer noch weiter erhöhen. Soann ist bekannt geworden, daß die billigen Naturalienpreise bei der Militärverwaltung einen Minderbedarf von 16 Millionen Mark gegen das Vorjahr ergeben. Dieser Minderbedarf für das folgende Jahr jetzt zugleich an, daß das laufende Jahr bei den betreffenden Fonds große Ersparnisse ermöglicht, da die Oktoberausgaben 1894 nur zur Hälfte die Verjorgung des nächsten Etatsjahres, zur anderen Hälfte die Verjorgung des laufenden Etatsjahres für das letzte Semester betreffen. Um diese günstigen Einbrüche auszugleichen, war ausgeprognost worden, daß der preussische Staatshaushaltsetat für 1895/96 mit einem Fehlbetrag von 40 Millionen Mark abschließen werde. Wie der preussische Etat abschließt, ob mit Fehlbetrag oder Ueberschuß, hängt aber in der Hauptsache davon ab, ob man die Eisenbahnentnahmen um einige Prozente höher oder niedriger abschätzt, da diese für sich allein eine Milliarde betragen. Nun wird jetzt gemeldet, daß die Eisenbahnverwaltung pro 1893/94 drei Millionen Mark mehr Ueberschuß abgemoren hat, als etatsmäßig veranschlagt worden war. Das sind noch 10 Millionen Mark mehr, als im laufenden Etatsjahre angelegt ist. Das laufende Etatsjahr aber hat in den ersten sechs Monaten eine Mehreinnahme von 9 1/2 Millionen Mark ergeben.“

Folgendes Stimmungsbild liest man in einem nationalliberalen und allegirt „regierungstreu“ ge-

wiesenen Blatte, der „Augsburger Abendzeitung“: „Wie sehr die Vorgänge in Fuchsmühl selbst die Bevölkerung auf dem platten Lande in außergewöhnlicher Weise beschäftigten, beweist folgender Vorfall. Nach der gestrigen Wahlzeit der Rührzieher der Naturalienverpflegungsinstitution in Weitingen sangen mehrere derselben nach der Melodie: „Du Mantua in Banden“ ein Lied über die Fuchsmühler Affäre, das in der sozialdemokratischen „Waldener Post“ veröffentlicht wurde, die Vorgänge ganz in sozialdemokratischer Weise im Sinne behandelte und sich wie ein Flugfeuer über das Land verbreitete. Die mitbewohnten Schranenbesucher sollten diesem Liede ungeheilten Beifall und einige von ihnen setzten Textabdrücken zur Weiterverbreitung an. Es offenbarte sich immer mehr, wie groß und beslagenwerth das Unheil ist, das durch die Fuchsmühler Angelegenheit in sozialer Hinsicht angerichtet wurde, und es erscheint zweifelhaft, daß man an maßgebender Stelle genügend hier über unterrichtet ist.“ Die „Augsb. Abendz.“ möge sich und der „maßgebenden Stelle“ nun Zeit lassen. Bis zum Zusammentritt des Landtages ist es noch lange hin, da kann die „maßgebende Stelle“ noch ganze Berge nichtsfagender Berichte einfordern und sich der anwachsenden „Alten“ von Herzen erretzen.

Ueber den Fall Leug, des wegen Verdachte des Meineids verhafteten und gegen eine Kaution vorläufig auf freien Fuß gesetzten antisemitischen Reichstagsabgeordneten, äußert sich die „Staatsbürgerzeitung“. Sie will mit einer Zurückhaltung, die ihr sonst nicht immer eigen ist, zur Schuldfrage keine Stellung nehmen, das sei Sache des Richters; sie erklärt aber, daß die deutschsoziale Reformpartei nicht der Meinung sei, daß der Reichstag den Gang des Strafverfahrens hemmen dürfe. Es würde ein solches Verfahren die Würde des Reichstages und das Ansehen der Reichspräsidenten verletzen und auch dem Interesse des Angeklagten selbst zuwiderlaufen. Nachdem einmal von autoritativer Seite die Ehre eines Abgeordneten in Zweifel gezogen ist, kann von einer geistlichen Ausübung seines Mandats gegenwärtig keine Rede sein, und es liegt ihm in erster Reihe die Pflicht ob, sich von dem Verdacht zu reinigen, falls er sich rein weiß. — In der Besprechung dieser Frage übersehen die meisten Blätter, daß im Reichstag schon ein Präzedenzfall vorliegt und zwar der des elias-lothringischen Abgeordneten North. Dieser war angeklagt wegen geschäftlicher Untreue oder Betrugs; der Staatsanwalt suchte die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung während der Sessionsdauer nach und der Reichstag erteilte auf Antrag der Geschäftskommunikations-Kommission diese Genehmigung ohne Widerspruch.

Niedriger hängen wollen wir die Behauptung der „Konjunktiven Korrespondenz“: in den weitesten Kreisen der Bevölkerung sei man der Ansicht, daß vorläufig für die Arbeiter genug geschehen sei; man glaube sich für die nächste Zukunft jeder weiteren Fürsorge für die Arbeiter ledig, weil Alles, was geschehen, bei denen, für die es geschah, nur Hohn und Spott gereizt, weil jede Gabe nur immer neue gesteigerte Forderungen zur Folge gehabt habe. Bevor nicht Mittel und Wege gefunden sind, um diese Hegezeiten zum Schweigen zu bringen, wird an einen Fortgang der sozialdemokratischen Gesetzgebung nicht wohl zu denken sein, schon aus dem Grunde nicht, damit nicht der Glaube weiter Nahrung finde, die staatliche Fürsorge für die Arbeiter geizig sei und die Arbeiter der Sozialdemokratie.“ Um dieser Ordnungsmagogie die Krone aufzusetzen, bemerkt dazu der nationalliberale „Hannoversche Courier“: „Die deutsche Arbeiterbevölkerung kann sich für diesen „Erfolg“ bei der Sozialdemokratie bedanken.“ Die deutsche Arbeiterbevölkerung wird diesen lächerlich-plumpen Versuch, sie gegen die Sozialdemokratie zu verpehen, gebührend zu würdigen wissen.

Wegen öffentlicher Schamverletzung, begangen in einem Stadtbahnhofe, wurde am 16. d. M. vom Schöffengericht Berlin der Kandidat Großkurth, Sohn eines schlesischen Gutbesizers, zu — fünfzig Mark verurtheilt. Der Amtsanwalt hatte nur 30 M. beantragt, das Schöffengericht war „wegen der erwiehenen Rohheit“ der That über das Strafmaß hinausgegangen. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Gutbesizersehn hatte in einem Coupe der Stadtbahn außerordentlich knaute und jotide Redensarten gebraucht. — Vor etwa zwei Jahren wurden, so schreibt der „Vorwärts“, von der Strafammer zwei Arbeiter, unbestraft, Familienväter, die in angetrunkenem Zustande in einem Stadtbahnhofe eine jotide Chinesen-Anekdote erzählt hatten, zu — sechs Monaten Gefängnis verurtheilt. Gleiches Recht für alle!

Ceherreich-Ungarn.

Wien, 23. November. Das Abgeordnetenhaus hatte sich am Mittwoch mit dem neuen Gesetzentwurf zu beschäftigen, der den schwindelhaften Ausverkaufsteuer milt. Nach demselben ist die Veranlassung von öffentlichen Ausverkäufen nur mit Bewilligung der Gemeindeförderung gestattet. In dem Gesetzbuch ist zu veräußernden Waaren nach Mengen und Beschaffenheit anzugeben. Auch die Gründe des Ausverkaufs sind anzugeben. Die Bewilligung, ausgenommen bei Todesfällen und elementaren Ereignissen, kann nur erteilt werden, wenn das Geschäft schon zwei Jahre besteht. Der Gesetzentwurf wurde vom Abgeordnetenhaus mit einigen Abänderungen angenommen.

Italien.

Rom, 23. Novbr. Der frühere Ministerpräsident Giolitti soll von den Agenten der Quasur Ichar überwacht werden. Ein Vorführungsbesehl gegen ihn ist erlassen, doch soll in dem neuen Banca Romana-Prozesse Giolitti nicht als Zeuge, sondern als Angeklagter erscheinen. Die ihm geneigten Blätter greifen Crispi heftig an und drohen mit skandalösen Enthüllungen, wenn man Giolitti verfolgen sollte.

Mailand, 22. Novbr. Aus Italiens sozialistischem Lager ist nichts Neues zu berichten. Die Carr's sind gefangen und der bittere Kampf wird nun mit den Individuen geführt. Täglich überfall Prozesse und Verurtheilungen zu 3—6 Monaten Gefängnis. Die Freiheitsliga, offiziell verlasst, gehet und oft verfolgt, wird wahrscheinlich aufgelöst werden, so daß schon nach kaum 4 Monaten die Demokraten und Republikaner ihre Leichtsinnigkeit am eigenen Leibe büßen müssen. Man hofft, daß Crispi über seine frühe Isopert! 80 Millionen Defizit bei dem ausgehungerten Volk will etwas heißen. Aber trotz Cavalotti's geistiger geharnischter Rede in Rom wird Crispi auf dem Boden der inneren Politik nie zu Falle kommen.

Frankreich.

Paris, 23. Novbr. Die Verurtheilung des Hauptmanns Romani wegen Spionage zu 14 Monaten Gefängnis, 12000 Franken Geldbuße und Tragung der Kosten erregt hier allgemeines Aufsehen, da die Schuld desselben durch einen Brief seines Freundes nicht genügend erwiesen worden wäre. Die Verurtheilung sei übrigens schon eine Provokation aus dem Grunde, weil für den Fall, daß Romani der Spionage für schuldig befunden worden wäre, eine höhere Strafe hätte erkannt werden müssen.

Großbritannien.

London. Die in den Staatswerkstätten beschäftigten Arbeiter protestirten kürzlich in einer Massenversammlung gegen die maßlose Auebeutung, die die Regierung betreibt. Der Minimallohn, den sie zahlt, beträgt 19 Mark die Woche. Eine Regierung, die sich „arbeiterfreundlich“ nennt, sollte ihren Arbeitern einen zum Leben ausreichenden Lohn zahlen. Die Versammlung forderte deshalb für alle in den Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter einen Stundenlohn von 50 Pfg.; sie glaube dies um so eher fordern zu dürfen, als der Kriegsminister Campbell-Bauerma erklärt habe, die Regierung sei ernst bekräftigt, die Staatswerkstätten zu Ruhestanhalten zu erheben.

London, 23. November. Wegen geistwidrigen Wetten wurden heute 115 Mitglieder des Albert-Klubs, des ältesten Londoner Sportklubs, verhaftet. Sie wurden jedoch, mit Ausnahme der Beamten des Klubs, gegen Kaution bis morgen freigelassen.

Glasgow, 22. November. Ein Rundschreiben des Vollzugsauschusses der schottischen Bergleute fordert alle Führer der Bergarbeiter auf, sofort die Grubenbesitzer um eine Lohnerhöhung von 6 Cents anzugehen. Nach Eingang der Antwort der Grubenbesitzer wird der Ausschuß berathen, ob die Lohnerhöhung durch die Aufforderung zu einem zweiten Streik erzwungen werden soll. Auf den 30. November ist eine allgemeine Konferenz nach Glasgow einberufen worden.

Australien.

Der Ausbruch eines Auffandes unter den Eingeborenen auf allen Inseln um Neu-Guinea wird der „Post. Ztg.“ aus Queensland gemeldet. Allenhalben sollen die Europäer ermordet und die Handelsstationen eingediehert worden sein. Einzelheiten fehlen noch.

Aus Stadt und Land.

Vant, 24. November. In unserem gestrigen Artikel gegen die unberechtigten Angriffe auf die Gemeinwesen der oldenburgischen Grenzgebiete und die preussischen Anreizungsgelüste der Wilselmschavener, haben wir auch darauf hingewiesen, daß im „Wilt. Tagbl.“ auch die zeitliche Verantwortlichkeit der Büchse in Oldenburg und Preußen herhalten muß, um die Nothwendigkeit der Abtretung der bekannten drei Gemeinden zu begründen. All' die Unzuträglichkeiten und der Widerstand und die Lächerlichkeit, die aus ihnen hervorspringen, werden wir in allen Grenzbezirken finden. Wo wollte man aber hinkommen, wenn das „Abtreten“ das einzige Mittel zur Beseitigung wäre und lassen sie sich dadurch überhaupt bestimmen? Nein, an der neuen Grenze werden die Unzuträglichkeiten immer wieder zu Tage treten. Nur die vollkommenste Vernunft ist kann eine solche Forderung befürworten. Wer soll sich denn nach dem andern richten? Kann sich Preußen nicht eben so gut nach Oldenburg richten, als sich das letztere nach Preußen richten soll? Doch wozu der Lärm und die Heuchelei! Wenn das Bürgerthum die an den Landsgrenzen aus den Büchsen u. s. w. entziehenden Unzuträglichkeiten abschaffen will, darf es nur energisch die Trennung von Kirche und Staat verlangen, so daß nur bürgerliche Frier- und Ruhetage, die für's ganze Reich leicht gleichmäßig eingeführt werden können, gesetzlich werden müssen, während man „Ruhe thun“ läßt, wer dazu ein Bedürfnis und eine Pflicht in sich fühlt. Das arbeitende Volk muß hüben genug schon durch sein Loos, es braucht nicht noch besondere Ruhe. Das gleiche gilt für die kirchlichen Feiertage. Noch mehr ist den oldenburgischen Bürgern und Geschäftleuten, die über die übertriebene Sabbatordnung, über den Ausschluß gewisser Lustbarkeiten in der Advents- und Fastenzeit jammern, das Verfechten dieser Forderungen zu empfehlen. So lange nicht die Kirche ihrer weltlichen Macht entleert ist, wird sie auch in Oldenburg nicht auf deren Ausübung verzichten und wird an den Langverboten am Sonnabend, wie an der Sonntagszeit im Advent und Fasten festhalten. Wenn in Preußen diese puritanische Strenge nun nicht berichtigt, so wiegt dieses Bösen mehr Freiheit in kirchlichen Dingen, aber wirklich nicht die größere Unfreiheit in politischen Dingen und der Selbstverwaltung aus. Der Wunsch deswegen gerne preussisch werden zu wollen, ist daher ein recht unbedachter und verwerflicher. Wäre es den Bürgern und Gewerbetreibenden hier und anderswo nicht bloß um den einseitigen materiellen Vortheil zu thun, sondern auch um den allgemeinen menschlichen und geistigen Fortschritt, so müßten sie die Trennung

von Kirche und Staat fordern, nach dem Grundsatz, daß Religion Privatangelegenheit ist. Das ist die einzige Rettung aus diesen unabweislichen Wäberirrtümern.

Wilhelmshaven, 24. Novbr. In welcher Hofmüßiggänger Weise oftmals die Volkswirtschaften, die so wie so gewöhnlich kein Broterwerbendes Loos haben, behandelt werden, das erhebt so recht aus folgendem Vorfalle, von welchem wir noch nachträglich Kenntnis erhalten. Bekanntlich ist für die beim hiesigen Postamt angestellten Postbriefträger das Hauptfeld ihrer Thätigkeit das oldenburgische Gebiet. Als nun seinerzeit der oldenburgische Post- und Böttcherei-Vertrag gefeiert wurde, da hieß es für die betreffenden Beamten, daß für sie als preussische Beamte nur der preussische Post- und Böttcherei-Vertrag Geltung habe und sie daher am oldenburgischen Post- und Böttcherei-Vertrag zu beschäftigen wären. Gegen diese Schlussfolgerung läßt sich nichts einwenden. Als nun aber der preussische Post- und Böttcherei-Vertrag heranzüchte, da drehte der Herr Postdirektor, der in dem Obersekretär eine treffliche Assistenten gefunden haben soll, den Spieß herum und die preussischen Beamten, die, wie gesagt, ihren Dienstbesitz im Oldenburgischen haben, mußten auch an diesem Tage freit, freit, freit und froh ihre Arbeit verrichten, weil eben der preussische Post- und Böttcherei-Vertrag kein oldenburgischer Feiertag sei. Auf diese Weise sind die so viel verlangten Unterbeamten um einen wohlverdienten Ruhetag gekommen. Allerdings hatte der Postdirektor, als besagte Beamte schon längst über alle Berge und in voller Thätigkeit waren, noch nachträglich durch Verfügung den Ruhetag angeordnet. Mag hier nun Ablicht oder Vergeßlichkeit seitens der Postdirektion vorgelegen haben, wir lassen es dahingestellt, jedenfalls wird das Publikum für obige Handlung die richtige Würdigung zu finden wissen. Andererseits liefert auch dieser Fall einen Beweis, daß es wirklich an der Zeit ist, in Bezugung derartiger Feiertage etwas Einheitsliches zu schaffen.

Neubremen, 24. Nov. In der Neuen Wilhelmshavenstr. wurden heute Morgen die Pferde des Fuhrmanns Lange schen, als der Fuhrer derselben den Wagen umwenden wollte. Obwohl der Fuhrmann der Pferde bald wieder Herr wurde, konnte er doch nicht verhindern, daß das große Schaulustiger im Laden des Herrn J. Pils zertrümmert wurde.

Neuende, 23. Novbr. Der Gemeinde-Vorsteher macht bekannt, daß am 3., 4., 5. und 6. Dezember von Vormittags 9—12 Uhr der Gemeindevorstand, Auktionator S. Werdes zu Neuende, folgende Gemeindegeldgaben für das zweite Halbjahr 1894/95 in seinem Geschäftszimmer entgegennimmt: a) Anlage zur Amtsverbandkasse nach der Einkommensteuer, 18 vSt., b) bezüglichen nach der Gesamtsteuer, 18 vSt., c) Gemeindevorstand, 18 vSt., d) Wegeanlage, pro ha 1 M. — Ferner wird der Rechnungsführer am Freitag den 7. Dezember d. J., Vormittags von 9—12 Uhr, in Cornelius Wirtshaus zu Hütersiel, und am Samstag den 8. Dezember d. J., Vormittags von 9—12 Uhr, in Deders Wirtshaus zu Kopperhorn zur Erhebung der Abgaben anwesend sein.

Hütersiel, 22. Nov. In der vorigen Nacht brach in dem Hause des Malermeister Verdes Feuer aus, das durch rasche Hilfe bald gelöscht wurde. Doch konnten 3 Personen nur mit Mühe vom Erstigungstode gerettet werden.

Jever, 23. Nov. Der Stadtmagistrat macht bekannt, daß die Jeverererin Fräulein Anna Tark, die unlängst zu Vermont gehörten ist, der Stadt Jever ihre bei Jever belagene Treese vermacht hat. Aus dem Ertrag sollen verschiedene Arme Unterstützung erhalten.

Jever, 23. Nov. Das Bezirkskommando I Oldenburg erläßt im „Jeverischen Wochenbl.“ eine Aufforderung an die Rekruten Maurer Robert Magnus, zuletzt in Bant, Dienstknecht Johann Aßen, zuletzt in Schortens, und Dienstknecht Michel Schütte, zuletzt in Bostens bei Jever, die, für gewisse Truppenteile bereits bestimmt, sich jedoch der Kontrolle entzogen haben, sich bis zum 16. Januar 1895 bei dem genannten Bezirkskommando zu melden, widrigenfalls gegen sie das kriegsgerichtliche Verahren wegen Fahnenflucht eingeleitet werden wird.

Oldenburg, 23. November. Kampf gegen den Umsturz! Das ist die Signatur unserer Tage und eine vortreffliche Grundfrage für die Idee der „Ordnungs-Parteien“. Denn kaum sieht man noch ein Blättchen, das nicht täglich daraus seine Leitartikel holt und sich behaglich der närrischen Hoffnung hingibt: „In diesem Jaichen wird die Ordnung siegen!“ Natürlich sind die beabsichtigten Maßnahmen gegen die größte Partei des Reiches, gegen die Sozialdemokratie, gerichtet, die zwar nicht bloß umzuwälzen, sondern auch aufzubauen beabsichtigt ist; der man aber sonst nicht mehr beikommen kann, als durch brutale Gewalt. Allerdings muß das beabsichtigte Mittel probat sein, denn noch ehe es greifbare Gestalt angenommen, fürste es einige Minister von ihren Sesseln und erteilt dadurch bereits während der Geburt den würdigen Taufnamen. Uns hartgehoffene Sünder und „Umstürzler“ kümmern solche und ähnliche „Gelege“ blizwiegend und sängen wir auch fernherin frischen Muttes:

Nicht säßen wir den Feind,
Nicht die Gefahren all!

Aber zum Teufel, wozu braucht man noch Umsturzgelege, wenn die Sozialdemokratie bereits gespalten ist und die Mitglieder derselben sich gegenseitig den Hals brechen? Endlich ist der Niedergang und mit ihm das Verschwinden der Sozialdemokratie Thatsache geworden, so jubeln die Organe unserer Gegner in die Welt hinaus. Und als Bebel neulich in seiner Kritik über den Parteitag und die Lage der Partei erklärte, daß, wenn es so weiter gehe, für ihn der Posten im Parteivorstand ein fraglicher sei, da meldeten die „Nachrichten für Stadt und Land“ sofort, Bebel habe mit dem Austritt aus der Partei gedroht! Auf etwas Verdrehung und Entstellung von Thatsachen kommt es diesen Leuten bekanntlich nicht an, wenn sie damit nur ihr böses Gewissen beruhigen können. Also wegen der Sozialdemokratie können unsere Gegner in Konsequenz ihrer vorgefaßten Jubelhymnen den „Kampf gegen den Umsturz“ einstellen. Auch den Freunden eines „Umsturzgeleges“ könnte ein solches Vorkommnis werden. Man denke nur an gewisse harmlose Vorkommnisse und Umstände im bürgerlichen Leben; man denke nur an den „Sang an Kagar“. In fast allen „patriotischen“ Blättern wird er täglich besprochen. Und wenn die Komposition von einem Leipziger Fachmann auch als Dilettantenarbeit bezeichnet wurde, so darf sich die Kritik an königlicher Arbeit doch nur in bestimmten Grenzen bewegen, das hat bekanntlich vor einigen Tagen ein Hamburger Bürger erfahren. Wer verneint aber immer die Grenzen innezuhalten? Um wie viel eher würde man aber einen solchen Ungelächten unter einem „Umsturzgelege“ dem Kraken gepackt haben! Also hübsch vorwärts und nicht mit dem Feuer spielen! — Unter Revolutionären versteht man heutzutage gemeinlich die Sozialdemokraten. Und doch gibt es viele mit dem Patriotismus markierte Staatsbürger, die diese Bezeichnung in dessen Sinne des Wortes verdienen, obgleich sie nach Kräften in die Staatsretterrolle bläuen. Wir denken hier an die vor einigen Tagen im „Deutschen Kaiser“ hier, stattgefundenen Versammlung von Förderern der Wähligkeit im Trinken.

Diese Leute bemühen sich, den Konsum der geistigen Getränke auf ein geringes Maß zu beschränken, wodurch sie jedoch dem Staat, den sie zu „fügen“ vorzögen, die vornehmlichen Steuerquellen entziehen, während dieser mit dem Bettelack umhergeht und nicht weiß, wie er seinen Haushalt bestreiten soll! Zum Trost für den Staat sind diese „Revolutionäre“ jedoch nicht sehr gefährlich. In der Nacht auf obige Versammlung fand man einen betrunkenen Mann in der Straßentür; als man ihn aufhob und ihn fragte, woher er käme, antwortete er: „Aus der Wähligkeits-Versammlung!“ Kommentar überflüssig. Und als die Bremer Kommission im dortigen Ratgebäude den Entwurf für das bekannte Trunkstichgesetz ausgearbeitet hatte, sollen die Herren beim Fortgehen ganz bedenklich gemacht und der Roland sich über schlechte Behandlung beschwert haben! Ob dem genau so ist, wissen wir trüchlich nicht. Jedenfalls entbehrt die Geschichte nicht des Humors und der Ironie auf die Wähligkeitapostel. Humor besteht auch, als die Fußstöße von den Wähligkeitaposteln neulich von dem Festspiele „Hans Sachs“ zu begeistern waren, daß dem Darsteller der Titelrolle von der Schußmacher-Jungfrau eine ehrenvolle Kränze zu Teil und damit bewiesen wurde, daß Habank nicht immer der Welt Lohn ist — wir nehmen an, daß die Auszeichnung der Persönlichkeit des Darstellers galt. Sämtlich unsere ehrenwerten Meister von heute sind nicht mehr neben Meiner Sachs und dessen Feil stellen können. Wenn Dilem oder Jemem auch das Dichtertalent innewohnt, so hat er zu dessen Pflege doch keine Zeit, sondern er muß fleißig den Psalmodien ziehen und den Kritieriem Schwingen — das gebietet ihm der Ernst unserer Zeit und der Kampf ums Dasein.

Heteresen. Ueber Dienstbotenrecht wird bekanntlich von unseren Grundbesitzern sehr viel geklagt, wer aber einigermaßen mit der Behandlung des lässlichen Gesindes vertraut ist und wer weiß, welche lange Arbeitszeit auf dem Lande herrscht, wird sich nicht darüber wundern, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen nicht so sehr darnach trachten, derartige Stellungen bei geringer Entlohnung zu bekommen. Nachstehend wollen wir ein Beispiel davon an die Öffentlichkeit stellen, wie das Gesinde thätig behandelt wird. Bei einem Bauer in Slingen diente ein 16jähriges Mädchen für den horrenden löhlichen Lohn von 100 und 120 Schilling wöchentlich. Trotzdem daß sie nun im verflochtenen Sommer von Wogens 4 Uhr bis Sonnenuntergang auf dem Felde arbeitete und außerdem auch noch häusliche Arbeiten verrichten mußte, leistete es ihrem Herrn noch nicht genug und ärgerte dieser einmal, daß er dafür sorgen wolle, daß das Mädchen seine gute Herrschaft wiedererlangte. Diese Drohung hat der saubere Herr denn auch wahr gemacht, indem er den Mädchen beim Abgange folgendes Zeugnis in ihr Dienstbuch schrieb: „Sie hätte mehr leisten können“. Also ein 16jähriges Mädchen leistet bei einer 18—18stündigen Arbeitszeit noch nicht genug, ist es da ein Wunder, daß derartige „Herrschalten“ (diese Bezeichnung legen sich derartige Leute gern bei) schließlich keine Dienstboten und Arbeiter bekommen können. Wir sind der Ansicht, daß die Landwirte, wenn sie ihre Arbeiter menschwürdig behandeln, einen einigermaßen auskömmlichen Lohn bezahlen und die Arbeitszeit nicht zu sehr ausdehnen, auch tüchtige Arbeiter bekommen, und nicht über Arbeitermangel zu klagen brauchen. Bemerten wollen wir noch, daß obiges Mädchen trotz des schlechten Zeugnisses sofort wieder eine Stelle bekommen hat und zwar eine bessere als die vorige.

Vermischtes.

— Bei dem im Bau begriffenen Gouvernementspalais in Fiume stürzten zwei Säulen ein. Dabei wurden die inneren Mauern mit niedergerissen und zahlreich Arbeiter unter den Trümmern begraben. Es sind bis jetzt 5 Tote und 12 Verwundete herausbefördert; die Zahl der Verletzten ist noch unbekannt und ihre Rettung sehr schwierig. Man befürchtet, daß Alle tot sind. Die Behörden eilten auf die Unglücksstätte, wo sich eine große Menschenmenge anammelte. Es herrscht große Aufregung.

Total-Ausverkauf des Hamburger Engros-Lagers von J. N. Pels

Neue Wilhelmshavener Straße 12.

Das große Lager von sämtlichen Kurz-, Weiß- und Wollwaren, Näh- und Futter-Artikeln, Seiden- und Sammet-Befäßen, Trikots, Corsets, Tischdecken und Teppichen, Portieren, Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche, Handschuhen, Kravatten, Mützen und Pelzwaren, Gardinen, wollenen und baumwollenen Garnen, feid., woll. u. hwoil. Spitzen, sowie von Tapissierie-Waaren und beschrifteten Weißtischdecken usw. muß unbedingt bis zum 30. November d. J. geräumt sein, und verkaufe daher alle Waaren in guten und neuen Qualitäten zu und unter Einkaufspreisen.

Zu vermieten
Schöne Wohnungen im Preise von 140 bis 200 M. auf Dezember und Januar.
Näh. bei Th. Hemmen, Banterstr. 6.

Zu vermieten
auf sofort oder später zwei vierzimmrige Wohnungen.
Wittve Evers, Adolfsstraße 27.

Logis für einen jungen Mann.
Neue Wilhelmshavener Straße 8, II.

Gutes Logis
für einen jungen Mann.
Neue Wilhelmshavener Straße 63, I.

Schöne frische Butter
Pfund 95 Pf.
bei Mehrabnahme billiger
D. S. Jürgens, Heppens.

Mieths-Verträge
Stück 10 Pf., wieder vorrätlich in der Expedition des Nordd. Volksbl.

Gutes Logis.
Markt- und Grenzstraßen-Ecke 26.

Bilderbücher
für große und kleine Kinder.
1. und 2. Aufl. Preis 75 Pf.

Bilderbuch „Arm und Reich“.
Preis 50 Pf.

Märchenbuch
für die Kinder des Proletariats
Preis 1 M., empfiehlt

G. Buddenberg,
Marktstrasse 27.

Feine Cervelatwurst und Plodwurst
5 Pfund 3 Mk. 50 Pf.
empfiehlt

G. Langer, Neuestr. 10.
Diejenige Frau, die am Freitag auf der Markt den gelbschwarzen Kinderwagen mitgenommen hat, wird gebeten, denselben umzutauschen.
Bant, Lindenstraße 3.

Eine Beschäftigung meines Schaufensters wird Jedem den **Wahrheitsbeweis** für meine Angaben liefern. **Nur Ueberzeugung macht wahr!!**

Total-Ausverkauf von Herren- und Knaben-Konfektion sowie sämtlicher Suche und Bundsins **92 Monstr. A. Horn Monstr. 92** wegen Aufgabe des Geschäfts!

Die gesamten Lagerbestände werden laut voriger Annonce mit noch **10 Prozent Rabatt!** also thatsächlich **halb umsonst** verkauft. **Kein Schwindel!**

Oldenburg.
Öffentl. Bauhandwerker-Versammlung
 Dienstag den 27. Nov., Abends 6 Uhr
 im Saale des Herrn Voigt (früher Oppermann), Langestr. 81.
Tagesordnung:
 1) Die technisch-wirtschaftliche Entwicklung und die Lebenshaltung der arbeitenden Klassen. Referent: Herr F. Paepow.
 2) Verschiedenes.
 Um zahlreiches Erscheinen aller Gewerkschaftsmitglieder, insbesondere der Bauhandwerker wird ersucht.
Der Einberufer.

Wer Herbst- und Winter-Ueberzieher, Anzüge, Knaben-Anzüge und Mäntel, sowie alle Arbeitszeuge kaufen will,
sucht das **Neue Etablissement**
 1 Neue Wilhelmsb. Str. 1 auf,
der wird über die bedeutende Leistungsfähigkeit, die Qualitäten und entsprechend sehr niedrigen Preise überzeugt und
findet eine große Auswahl in obigen Artikeln.
M. Kariel.
 An Sonn- und Festtagen von 8—10 und 12—3 Uhr geöffnet.

Hotel zur Krone in Bant.
 Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
 Anfang 4 Uhr. Entree frei.
 Es ladet freundlichst ein
J. F. Gloystein.

Marine- u. Reise-Perspektive
 werden z. Einkaufspreisen ausverkauft.
Fernrohre und Touristen-Fernseher, sowie Normal-, Bade- und Stuben-Thermometer zu herabgesetzten Preisen.
Echte Rathenower Brillen und Pincenez, auch Wiener Patent-Brillen und Pincenez werden für jedes Auge passend geprüft.
 Arbeiter-Invaliden erhalten Brillen zum Selbstkostenpreis.
G. Meuss,
 Marktstraße 31.

Bürgerverein Heppens (westlicher Theil).
 Sonnabend den 24. Novbr., Abends 8 1/2 Uhr
Versammlung bei Sabewasser.
 Der Vorstand.
 NB. Renaufnahmen in die Sterbekasse finden statt.

Als Schneiderin empfehle mich in und außer dem Hause.
Ida Taubentrauch,
 Bant, Oldenburgerstr. 26.

Geburts-Anzeige.
 Durch die Geburt eines **krammen Jungen** wurden hoch erfreut
 Osterburg, 22. November 1894.
Jacob Jürgens und Frau.

Danksgiving.
 Allen Denen, welche an der Beerdigung unseres kleinen Kindes theilnahmen, hierfür herzlichsten Dank.
 Lombedich, 24. November 1894.
F. Rubr u. Frau.

Rotto: Wer Vieles bringt, Wird Jedem Etwas bringen.
Circus Variété
 auf dem **Kottischen Festplatz, Börsestr.**
 Direktion: Abs & Pieflo.
Nur kurze Zeit.
 Montag, 26. Novbr. 1894:
Große Künstler- u. Spezialitäten-Vorstellung
 ausgeführt v. Künstlern allerersten Ranges, welche bisher nur in den ersten Spezialitäten-Theatern der Welt aufgetreten sind.
Riesen-Programm! Nur Novitäten!

Letzte Tourné des Herrn
Carl Abs
stärkster Mann der Welt
 welcher mit dem 1. Januar seine artistische Laufbahn endigt.
Grosser griechisch-römischer Ringkampf
 zwischen Herrn **Carl Abs** und dem als stark bekannten Herrn **John Wohl** aus Bremerhaven.

L'homme masqué sensationellste Neuheit.
Zum 1. Mal in Wilhelmshaven.

Oscar André
 Equilibrist und Jongleur mit seinen staunenerregenden Produktionen.
Zum 1. Mal in Wilhelmshaven.

Max Berna
 Salon-Gymnast vom Mellini-Theater in Hannover.
Zum 1. Mal in Wilhelmshaven.

Valeska Gräfenstein
 Costüm-Soubrette vom Krystall-Palast in Leipzig.
Zum 1. Mal in Wilhelmshaven.

Elsa Zeller
 Chansonette Eccentrique vom Reichshallen-Theater in Berlin.
Zum 1. Mal in Wilhelmshaven.

Frères Charles
 vorzügliche chinesische Charactres vom Circus Salamonski.
Zum 1. Mal in Wilhelmshaven.

Auftreten des gesammten Künstler- und Spezialitäten-Personals.
 Die Konzertmusik wird vom Musikcorps der 2. Matrosen-Division ausgeführt.

Eintritt:
 Sperrsitze 1,20 M., 1. Platz 80 Pf., 2. Platz 60 Pf., Gallerie 30 Pf.
Billets im Vorverkauf: Sperrsitze 1 M., 1. Platz 70 Pf., 2. Platz 50 Pf. sind bei den Herren Cigarrenhändlern **Kleistendorf, Moonstraße, Buse, Bismarckstraße, Griem, Marktstraße;** in Bant bei **Hrn. Hotelier Gloystein** zu haben.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Dienstag, 27. Novbr.:
Große Galavorstellung mit neuem Programm.
Großer griechisch-römischer Ringkampf sowie Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
 Anfang 8 Uhr. Kassenöffnung 7 Uhr.

Wiss. Anmeldungen zum Ringkampf werden täglich von Herrn **Carl Abs** persönlich oder von Herrn **Meyer**, Mühlenstraße 1, entgegengenommen.

Norddeutsches Volksblatt.

601

Verzeichniß aller
mit Ausnahme der Tage nach Sonn-
und gesetzlichen Feiertagen.
Inserate die viergespaltene Seite 10 A
bei Wiederholungen halbiert.
Verlagspreis Nr. 4896.

Organ für Vertretung der Interessen
des werththätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Abonnement
bei Vorauszahlung frei in's Haus:
vierteljährlich . . . 3,10 M.
für 3 Monate . . . 1,40 „
für 1 Monat . . . 0,70 „
incl. Postgebühren.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Spätere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 274.

Bant, Sonntag den 25. November 1894.

8. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Soziales.

— Einen recht vernünftigen Standpunkt nimmt ein Maschinenfabrikant ein, welcher über die gleichmäßige Jahresbeschäftigung der Arbeiter folgenden Schreiben an die „Köln. Zeitung“ gelangen läßt: „Die eigentliche Arbeiterfürsorge besteht hauptsächlich darin, dem Arbeiter einen möglichst gleichmäßigen Jahresverdienst zu beschaffen. Das aber haben der Staat, die Gemeinden und die großen Anstalten bei der Vergütung ihrer Arbeiten in der Hand, thun es aber leider nicht. Bei uns im Maschinenbau laufen die Bestellungen der Privatindustrie fast nur im Sommer ein; alle Verträge, solche zur möglichsten Verteilung ihrer Bestellungen über die zwölf Monate des Jahres zu bewegen, sind vergebens. Für den Staat, die Gemeinden und großen öffentlichen Unternehmungen bedarf es aber nur eines Befehles an ihre Beamten, und die Vergütungen können so geregelt werden, daß die Industrie Winterarbeit hat. Wir sind zur Zeit an etwa 7 bis 8 größeren maschinellen Arbeiten unserer Besonderheit interessiert, von denen uns mindestens 1 bis 2 zufallen dürften; hätten wir solche jetzt, dann bräuchten wir nicht nur keine Leute zum Winter zu entlassen, sondern wir hätten von den vielen sich bei uns meldenden Reservisten noch einige einstellen können. Obige 7 bis 8 Lieferungen hätten nach dem Stande der Vorarbeiten sämtlich bis Herbst vergütungsfähig sein können, wenn die betreffenden Beamten ein Verständnis für das, was der Industrie wirklich noth thut, hätten. Die Vorbildung der Regierungsbeamten giebt ihnen aber gar keine Gelegenheit, sich ein solches Verständnis anzueignen. Dann aber sind die Herren während des Sommers so durch Erholungs- und Studienreisen, durch freiwillige oder unfreiwillige achtwöchige militärische Lehungen etc. in Anspruch genommen, daß ihnen für die Vergütung von Winterarbeit gar keine Zeit bleibt. Einigen Einfluß mag auch noch die Verlegung des staatlichen Rechnungsjahres auf den 1. April auf die Art der Verteilung der Arbeit haben. Es sei, wie ihm wohl, hierin muß Wandel geschaffen werden; im wahren Interesse der Arbeiter, aber auch der Industrie überhaupt muß Alles aufgeboten werden, die Arbeit möglichst gleichmäßig auf die 12 Monate des Jahres zu verteilen.“

Gewerkschaftliches.

— Zugus ist fernzubalten: Von Tischlern nach Kümte bei Sellenfischen (Saarman's Werkstätte) und Zworot, Kreis Kempten (Werkstatt von Baumeister Buch); von Metzarbeitern, Tischlern und Strömern nach Würzburg i. B. (Waldenburger Wagenfabrik); von Tischlern und Drechslern nach Goslar (Werkstätte Rübelschütz); von Drechslern nach Lauterberg (Fabrik Hülsmann) und Harburg (Schulz's Holzbearbeitungsfabrik); von Tischlern nach Braunshweig (Werkstatt von Götze, Hendenstraße).
— Der Streik der Hainarbeiter im Bremer Freiheitshafen dauert unverändert fort. Schindorf ist fortwährend bemüht, den auswärts Arbeiter bezuzugewinnen, was ihm noch immer nicht gelingen will. Wenn hier auch Arbeitskräfte genug zur Verfügung stehen, so lassen sich doch die Weissen nicht bewegen, Streikbrecher zu spielen, weil sie nicht ihren streikenden Kollegen den Kampf erschweren wollen; viele sind aber auch der ungewohnten Arbeit gar nicht gewöhnt; kurz, Schindorf ist nicht im Stande, seine Arbeit zu rechter Zeit fertig zu liefern. Wir erlauben sämtliche Arbeiter Deutschlands, besonders der Hainstädter, den Zugus nach hier fernzubalten. Selbstverständlich sind zu rüchten an J. Kruse, Sandberg 10. Die Streikkommission.
— Der Tischlerstreik im Rohlfinggeschäft von Westphal in Hesse dauert fort. Der Zugus von Holzarbeitern nach Hesse ist fernzubalten.
— In Zukunft haben die Arbeiterinnen der dortigen Konfektionsfabrik wegen Unzufriedenheit die Arbeit niedergelegt.
— In Leipzig ist in der Buchdruckerei von Julius Müller einem Teile der Mitglieder wegen ihrer Zugehörigkeit zum Verband gekündigt worden. Es ergiebt das dringende Ersuchen an die Kollegen, Konfessionsangehörigkeiten von dieser Firma ohne Genehmigung der höchsten Vertrauensleute nicht anzunehmen. Die Vertrauensleute.

Weder Glück noch Stern.

Roman von Georg Höder.

11. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Und das ist Ihr letztes Wort?“
„Mein letztes!“
Kläre sprang auf und rang verzweiflungsvoll die Hände.
„So ist Alles verloren“, stöhnte sie dumpf, „und keine Rettung mehr.“
Der Advokat biß sich auf die Lippe.
Sollte er sich verrechnet haben, sollte der Abscheu Kläres vor ihm größer sein, als ihre Liebe zu Konrad?
„Verdammt!“

Wenn ihm die schon errungen geglaubte Beute wieder entränne!

Kläre sagte er die Hand des Mädchens und zertrümmerte sie vor das Schmerzenslager Konrads.

„Da schauen Sie hin“, raunte Kläri heiser, „heute ahmet er noch, schläft den Schlaf des Gesehenden und übermorgen ist er todt.“

Kläre wollte sich abwenden, aber sie vermochte es nicht; es zog sie mit magnetischer Gewalt, in das Angesicht des Mannes zu sehen, den sie über Alles liebte. Und er sollte sterben, um ihre Willen! — denn in ihrer Hand lag es, sein Leben zu retten. Nein, es durfte nicht sein. Sein theures Leben durfte nicht gefährdet werden, die lieben treuen Augen, welche so oft ihr einen Himmel entgegengegrahlt, sie dürften sich nicht für ewig schließen. Zu welcher Grobheit und Erbarmen, zu welcher entsetzlichen übermenschlichen Opfern ist die Seele eines Weibes nicht fähig und Kläre war rein, eine unschuldvolle Witwe, die der erste Sturm mit vernichtender Kraft durchfuhrte.

Der Advokat hatte sie scharf beobachtet.

Er sah es, ihr Entschluß war gefaßt und ein triumphirender Zug spielte um seine blassen blutlosen Lippen.

Kläre atmete tief auf und wendete sich dann zu dem neben ihr Stehenden.

„Wenn ich Sie heirathe, Herr Advokat“, sagte sie alldann mit nahezu theilnahmsloser Stimme, „werden Sie dann für Konrads Leben und Sicherheit besorgt sein?“

„Ja“, entgegnete Kläri und man hörte aus seiner Stimme zum ersten Male den Ton der Wahrheit.

„Gut“, war Kläres Antwort, „sobald Sie Ihr Versprechen erfüllt, trete ich mit Ihnen zum Traualtar.“

„Sie schwören es mir!“

„Ich bin bereit.“
„Ich schwöre es bei Gott dem Allmächtigen, so wahr ich an seine ewige Barmherzigkeit glaube“, sprach der Advokat mit satanischem Lächeln vor.

„Ich schwöre es bei Gott dem Allmächtigen, so wahr ich an seine ewige Barmherzigkeit glaube“, wiederholte Kläre mit tonloser Stimme.

Es war geschieden.

„Dann empfehle ich mich Ihnen ergeben, Fräulein Braut“, sagte der Advokat geschäftsmäßig, indem er die Thür aufschloß.

„Morgen werde ich mir erlauben, vorzusprechen. Das heute Abend Geschehene bleibt wohl unter uns.“

Er ging.

Kläre aber sank mit thränenlosem Auge vor dem Bette des geretteten und doch auf ewig verlorenen Geliebten nieder. O des Wechelspiels in der Natur! Ein todtkrankes Herz schlummerte der Genesung entgegen und neben ihm rang ein lebensfrisches, frühlingsverheißendes mit dem entgegengesetzten qualvollsten Tode!

VII.

Welch ein berauschernd Blumenbusch ist doch in dem Namen „Frühling“ enthalten! Was der Winter in unerträglichster Strenge und in seinen eisigen Banden gehalten hatte, erlöset er sich zu der keimenden Natur und das arme Menschenherz mit seinem Strömen und Quälen, im sächelnden Frühlingswinde findet es die Lösung seiner Schmerzen. Wenn zart sich Blatt an Blatt schmiegt auf dem in neuem Sprühen begriffenen Aste, wenn die belaudeten Zweige den Baum im Frühlingsglocke erscheinen lassen und wenn Baum an Baum in prangendem grünem Kleide Hoffnung verheißt und Erheben neuen Lebens, ja, dann ist es Frühling, dann ist der Knabe Lenz heringejagter in die lebende Welt und allüberall pöden die Herzen freudiger.

Aber inmitten der neubeliebten Natur bleibt das Auge an manchem Baume, manchem Strauche haften, der nicht mit einstimmt in den allgemeinen Jubel, sondern die Reize und Zweige trübe abwärts zur Erde sinken läßt. Kein Blättchen lugt neugierig dem kommenden Lenz entgegen oder ergiebt sich in traumlichem Grünen und Reigen mit dem herbeigeleiteten Frühlingswinde — der Baum, der Strauch ist todt, die Kälte des Winters, die Schwere des Geschickes hat ihn zermalmt und er, der gleich seinen Brüdern und Schwestern lebenskräftig in die Höhe hätte sich schichten, mit grünem Laube sich schmücken, ein Tummelplatz tausend lustiger geklebter Vögel sein können, er ist verwelkt, verdorrt! Dann stehen wohl die Menschen vor dem erdornenden Stamme still und Worte des Bedauerns werden laut über den frühzeitig Bekallenen, der noch so herrlich hätte blühen und grünen können, der Baum ist aber dahin, sein Sein ist beendet. Warum so früh? warum? da wird die Seele trübe gestimmt und die un-

gelösten Fragen des Bestalls, des Lebens, sie tauchen in Menschenherzen auf. Und dann verschwindet Frühlingspracht und Zauber, Vogelschlag und Sonnenchein — die grünen Bäume sind alle entlaubt und die bunten Sänger verstummt. Entlaubt und verstummt, dem toten Kameraden gleich, der so früher in den lachenden Frühling hineinragt. Und warum so bald, warum? Morgen schon kommt die Reife an uns, an dich, an mich, an alle, die wir liebten hier auf Erden. Warum? O des mächtigen, übermächtigen, Räthfels der Natur! Warum der Millionen Geschöpfe, geboren zum Sterben, ohnmächtig gegenüber dem waltenden Geschick, Ausgang, Frühling des Lebens, wie bist Du monnig, Niedergang, entlaubender Herbst, welche Schauer breitet Du um Dich aus!

Doch noch ist es Frühling, noch scheint die Sonne am Himmelzelt, so monnig und so schön, noch ist es Lenz hienieden um und in uns und noch grünert und sprühet der Liebe Macht in unseren Herzen. O, so halte sie uns fest, sie, die Frühlingsbotin, die Glückseligkeit. Und wenn dann einft die Sonne aufgeht, schön und vergebend wie jetzt, und Millionen anderer Wesen im frohen Frühlingsgenusse über unsere Hügel eilen, dann hält die Liebe uns, der Geist, Trost in Nothen, Stabilität im Vergehen, o Du barmherzige, frühlingstropfende Weltensliebe!

Aber die bösen toten Stämme!

Der Meister Welthi hatte um den Garten, der hinter seinem Hause gelegen war, ein hohe Steinmauer bauen lassen. Er wollte nicht länger belästigt sein durch die neugierigen Blicke Vorübergehender, hatte er gesagt, und es war ihm auch geglaubt worden.

Wir wissen es aber besser.

Der rauben Schale zum Trotz hatte Meister Welthi ein ferngutes Herz und er trug seinem Lebensretter, wie er Konrad stets nannte, warmen Dank nach. Als es deshalb nötig wurde, daß der genesende junge Mann sich in der wohlthätigen Frühlingsluft ergiebt, hatte Welthi ohne Rücksicht auf die damit verknüpften Kosten binnen wenigen Tagen die bergende Mauer aufführen lassen, welche seinen Schützling jedem Blicke entzog.

Nur mit seiner Tochter war der Meister nicht zufrieden. Das iont so fertige Mädchen war in den zwei Monaten, welche seit dem Barrilladenkamp verfloßen waren, auffallend blaß und kranlich geworden. Anfangs hatte Welthi dies der Besorgnis um Konrads Zustand zugeschrieben; als dieser sich aber besserte, und im Gegenlage dazu Kläre immer mehr erlebte, über Schmerzen auf der Brust und bösen beklemmenden Dufsten zu klagen anfang, da durfte Welthi nicht länger säumen. Er zog den Hausarzt zu Rathe; dieser urtheilte vielsagend die Achseln und meinte, Kläre habe eine gesunde Natur, aber besser sei besser und der Meister soll seine Tochter nach dem Süden schicken. Davon wollte aber Kläre durchaus nichts hören. Das Meisters Ersuchen erreichte den höchsten Grad, als gar noch der Hofadvokat Kläri als offizieller Freier auftrat und die sofortige Verlobung Kläres ergiebt.

Das war dem doch zu viel für den gefunden Menschenverstand Meister Welthi gemey.

„Dimmel-donnerwetter!“ hatte er in seiner kräftigen Weise geflucht.

„Was soll denn da aus dem armen Konrad werden, der kaum der Genesung entgegen geht! Ich dachte, der ist Dir so an's Herz gemachen. O, über Euch Weiber!“

Aber Kläre hatte ihm nicht geantwortet.

Sie war mit der Hand nach dem Herzen gefahren, hatte einen unjagbar wehen Schrei ausgestoßen und war zu Boden gesunken.

Welthi hatte Mühe, die Ohnmächtige wieder zum Bewußtsein zu bringen. Seit dieser Zeit war Kläre noch bleicher geworden. Der Hofadvokat aber kam jetzt täglich als erklärter Bräutigam in's Haus und Kläre duldete es, wenn auch mit unglücklichem Absehen, daß Kläri beim Kommen und Gehen sie auf die Stirn küßte.

Nun aber war Konrad genesen, und die fittgehabte Verlobung konnte nicht länger verborgen bleiben. Meister Welthi übernahm es, den jungen Mann von dem Ereigniß schonungslos zu unterrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein sonderbares Verdict hatte sich in Dresden eine Frau für das von ihr gestohlene Geld ausgesprochen. Einem auf der Postenauerstraße wohnhaften Restaurateur waren vor etwa 3 Wochen 400 M. gestohlen worden und bald lenkte sich sein Verdacht auf eine Aufwartefrau, die seit jener Zeit auffällig viel großes Geld wechseln ließ. Sie mußte sich in Folge dessen einer Haus-

Geschäfts-Empfehlung.

Einem geehrten Publikum von
Bant u. Umgegend
bringe meine
Schuhmacherei
in empfehlende Erinnerung.

Für sämtliche mir übertragene
Arbeiten garantire **sauberste und**
prompte Ausführung bei bil-
ligster Preisstellung.

Karl Zinnel, Schuhmacher,
Bant,
Genossenschaftsstr. 6.

Zum bevorstehenden Feste halte
mich den geehrten Herrschaften
von Bant und Umgegend
zur Anfertigung von
Damen- u. Kindergarderobe
in und außer dem Hause bestens
empfohlen. Saubere Arbeit und
guter Sitz werden zugesichert.
G. Albrecht, Birkenstr. 4, 1.

Überzeugen Sie sich

daß Sie bei einem Schneider-
meister viel vortheilhafter
Herren- u. Knaben-Garderoben
kaufen, als bei nicht fachun-
digen Konkurrenten.

Spezial-Geschäft in Herren- und
Knaben-Garderoben

Franz Jakubczyk
Schneidermeister
Markt- und Kielerstr.-Ecke.

Kräftig und reinschmeckende
Chines. Thee's
u. gebr. Kaffee's

empfehlen die
Drogerie zum rothen Kreuz,
Werftstraße.

Die noch vorjährigen
Puppen,
Puppenköpfe, Puppenbälle,
Puppenschuhe, Puppenkrümpe etc.
werden, um zu räumen, zu jedem an-
nehmbaren Preise ausverkauft.
Heinrich Hitzegrad,
Werftstraße.

Pfand- u. Leihgeschäft
verbunden mit
An- und Verkauf
von neuen und getragenen Kleidungsstücken,
Möbeln, Betten, Velocipeden und Näh-
maschinen, Teppichen, Uhren, Gold- und
Silberfachen, Schuh- u. Stiefelwaaren usw.

A. Jordan,
Ecke der Schulstraße und Tonndiek 6.
Einziges Lager
komplet fert. Särge.
Th. Popken,
Bismarckstraße 34a.

Vereins- u. Konzerthaus „Zur Arche“.
Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

mit verstärktem Orchester.
Anfang 4 Uhr Nachm.
Tanzabonnement für den ganzen Abend 1 M.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
Conrad Heilemann.

Schützenhof zu Bant.
Heute Sonntag:

Großer öffentl. Ball

bei verstärktem Orchester.
Entree 30 Pfg., wofür Getränke. — Es ladet freundlichst ein
F. Tenckhoff.

Central-Halle Bant.
Heute Sonntag:

Öffentliche Tanzmusik.

Entrée frei.
Es ladet freundlichst ein
F. Krause.

Neu! **Colosseum.** Neu!

Großer öffentlicher Ball.

Heute Sonntag:
Tanzband 50 Pf.
Letzte große Cassen-Verloosung mit Chokolade. Jede Dame gewinnt.
Anfang 4 Uhr. Ende wenn's alle ist.
Hierzu ladet freundlichst ein
A. Wendland.

Zum Mühlengarten.

Großer öffentlicher Ball.

Heute Sonntag:
Hierzu ladet freundlichst ein
Wwe. Winter.

Rüstringer Hof.

Großes Familien-Kränzchen

Heute Sonntag:
Anfang 6 Uhr.
Hierzu ladet ergebenst ein
Th. Frier, Ulmenstraße.

Sadewasser's „Tivoli“.

Großer öffentl. Ball

Heute Sonntag:
in meinem elektrisch erleuchteten Saale.
Es ladet freundlichst ein
C. Sadewasser.
Druckarbeiten aller Art werden schnell u. sauber angefertigt in
Paul Jug's Buchdruckerei.

Durch
abrelange regelmäßige Cassa Einkäufe von
Lederfabriken, welche ein wirklich
dauerhaftes
Fabrikat herstellen, bin ich in der Lage,
wirklich schönes und sehr preiswerthes
Sohlleder
in Hälften sowohl wie in Sohlenauschnitt zu
liefern. Streng reelle Bedienung bekanntes
Geheimrezept. Hochachtungsvoll
C. Ocker,
Leder-, Schäfte- u. Schuhmacherartikeln-
Handl., Neuheppens, Alster. 17.

Waaren-Haus
B. H. Bührmann.

Große wollene

Schlafdecken

grau, braun, roth u. weiß
p. St. 2,75, 3,25, 4,00,
5,00, 6,50—12,00 M.
in vorzüglichsten Qualitäten.

Bahnhofs-Hotel

Mühlenstraße, Stadttheil Elsfäß
Inhaber: **E. Meyer**
hält seine bestingerichteten Logirzimmer bei
billigster Preisstellung und aufmerksamster
Bedienung einem reisenden sowie hiesigen
Publikum bestens empfohlen.

Im Schuhwaaren-Geschäft

A. G. Janssen,

von
Marktstraße 28

kauft man die besten und billigsten
Stiefel, Zugstiefel und Schuhe in
allen erforderlichen Sorten. — Für
Reparaturen billigste Preise sowie
Anfertigung nach Maß.

Sohlen-Ausschnitt

aus bestem Kernleder, sowie Leder-
Pantoffeln mit Holzsohlen empfiehlt
J. G. Gehrels.

Biere

aus der Dampfbierbrauerei von **Th.**
Fetzl in Jever.
Lagerbier, helles Bier nach Pilsener
Art, dunkles bayrisch Gebräu
in Fässern und Flaschen.
Cigarren in allen Preislagen, von
2 Mark bis 15 Mark
per 100 Stück.
Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Das Pfand- u. Leih-

verbunden mit
An- und Verkauf-Geschäft
von
Wilh. Harms,
Neue Wilhelmshav. Str. 22
empfiehlt sich zur Annahme von neuen und
getragenen Kleidungsstücken, Betten, Uhren,
Schmuck, Gold- und Silberfachen usw.

Beckers Etablissement Osternburg.

Heute Sonntag:
Grosser BALL.
Anfang 4 Uhr. Tanzabonnement 1 M.
Hierzu ladet freundlichst ein
Aug. Becker.

Geschäfts-Übernahme.

Einem verehrlichen Publikum von Bant, Wilhelmshaven und Umgegend mache ich die ergebene Mittheilung, daß ich die früher von **H. Kluge** innegehabte, in der **Rordstraße** zu **Bant** belegene

„Germania-Bräuerei“

übernommen habe. Es wird mein eifriges Bestreben sein, vor allen Dingen dem Publikum ein **vortreffliches, gut mundendes Braumbier** in Flaschen wie auch literweise frisch vom Faß zu verabreichen.

Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß solches nicht nur in der Brauerei allein zu haben ist, sondern auch an bestimmten Tagen meine Bierwagen nach Wunsch den einzelnen Haushaltungen dasselbe in beliebigem Quantum frei vor's Haus bringen werden. Durch besondere Auszeichnung sind die Wagen für Jedermann leicht erkennlich. Da ich annehmen darf, durch diese Einrichtung einem längst gehegten Bedürfniß entsprochen zu haben, bitte ich ein geehrtes Publikum um gütige Unterstützung meines jungen Unternehmens. Selbstredend verspreche ich constanteste und prompte Bedienung.

Bant, im November 1894.

Hochachtungsvoll

Gustav Heinrichs.

Was nützt

alle Reklame wenn die Waare nicht geramcht ist?

In's Waarenhaus für Gelegenheitskäufe kann man dreist gehen, dort kann man für Schlanderpreise Garderobe u. Schuhwaaren erstehen!

Waarenhaus für Gelegenheitskäufe
Wilhelmshaven
Marktstr. 25.

Halte stets große Auswahl in **Särge** und empfehle dieselben bei Bedarf billigt.
W. Gathemann, Stöpperhörn.

Geschäfts-Gröpfung.

Am heutigen Tage eröffnere ich im Hause des Herrn Richter, **Neue Wilhelmshavenerstraße 1**, eine

Kolportage-Buch- und Bilderhandlung

verbunden mit einem Galanterie- und Kurzwaaren-, Tabak- und Cigarrengeschäft. Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittend, zeichne hochachtungsvoll

J. Sperlich.

Knaben-Garderoben in mannigfacher Auswahl zu billigsten Preisen bei

Siegmund Oß junior.

Für zahnleidende Frauen und Kinder

bin ich an Wochentagen von 1-7 Uhr Nachmittags zu sprechen. Bei Anfertigung von Gebissen und Plomben übernehme längste Garantie.
Frau Alwine Kruckenberg,
Roonstraße 73b, part. links.

Waarenhaus
B. H. Bührmann.

Barchend-Betttücher

mit rother Staute
Rt. 0,70, 0,80, 1,00,
1,25 und 1,75.

Bunte Betttücher

ebenfalls in guten, schweren Qualitäten.

Wir empfehlen unsere hochfeinen, nur aus Malz, Hopfen und Wasser hergestellten

hellen und dunklen Lager-Biere

in Gebinden und Flaschen zu den billigsten Preisen. Wiederverkäufern können wir als Produzenten besondere Vortheile bieten.

St. Johanni-Bräuerei.
Contor: Alleestraße 4.

Wulf & Francken



Anstellung fertiger Betten.

Einschläfige Betten Nr. 10

aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	10,25
Unterbett	10,25
2 Kissen	7,—
	Rt. 27,50
zweischläfig	Rt. 31,—

Einschläfige Betten Nr. 10b

aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.

Oberbett	13,50
Unterbett	13,50
2 Kissen	9,—
	Rt. 36,—
zweischläfig	Rt. 40,50

Einschläfige Betten Nr. 11

aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbdaunen.

Oberbett	17,50
Unterbett	17,50
2 Kissen	10,—
	Rt. 45,—
zweischläfig	Rt. 50,50

Einschläfige Betten Nr. 12

Oberbett aus rothem Daunenlöper, Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.

Oberbett	22,—
Unterbett	20,50
2 Kissen	12,—
	Rt. 54,50
zweischläfig	Rt. 61,—